

Ute Osterkamp

Zum Tod von Reinhard Opitz

Am 3. April 1986 starb Reinhard Opitz mit 51 Jahren an Lungenkrebs. Er hat sich weder ausdrücklich mit Psychologie beschäftigt noch standen wir in einem festen Arbeitszusammenhang mit ihm. Dennoch ist sein Tod ein großer Verlust für uns. Warum?

Sein Arbeitsschwerpunkt war die Erforschung der Entstehungs- und Funktionszusammenhänge des Faschismus. Er analysierte den Realzusammenhang zwischen Kapitalinteresse und faschistischer Ideologie in einer Weise, durch welche — entgegen den heute auch innerhalb der Linken bestehenden Tendenzen, deren »Orthodoxie« zu überwinden — die Dimitroffsche Definition des Faschismus als terroristische Herrschaftsausübung des Monopol-Kapitals, zu der es immer dann kommt, wenn die »sozialen« oder »liberalen« Einbindungsprozesse und -strategien nicht mehr funktionieren, unter vielfältigen Gesichtspunkten in ihrer Tragfähigkeit und Erklärungskraft bestätigt wurde. Opitz wies auf, daß sich die Kritik an dieser Definition in einem verkürzten Verständnis des Zusammenhangs von Politik und Ökonomie gründet: Der Eindruck der (wie immer »relativen«) Selbständigkeit der Politik kann nur dann entstehen, wenn man — in der Erscheinungsebene verhaftet — die vielfältigen und komplexen historischen Formen des Einflusses der Ökonomie auf die Politik nicht konkret herausanalysiert. Er zeigte, daß und wie der Expansionismus als innerstes Bewegungsgesetz des Kapitals unter den jeweils verschiedenen Bedingungen und Staatsformen — Kaiserreich, Weimarer Republik, NS-Staat, Bundesrepublik — als »Kontinuität in der Beweglichkeit« sich durchsetzte, die von dem Moment an, wo das Industriekapital überhaupt als nennenswerte Größe ins Spiel trat, bis in die Jetztzeit aufweisbar ist.

In seinem 1977 erschienenen Buch »Die Europastrategien des deutschen Kapitals« vermittelt Opitz einen besonders überzeugenden und überraschenden Einblick in die Komplexität des Zusammenhangs von Kapitalinteressen und herrschender Politik: An einer Fülle von Dokumentenmaterial läßt er unmittelbar anschaulich werden, welche Kapitalgruppen in welche Periode Träger jeweils welcher Expansionskonzepte waren und wie diese Konzepte sich zueinander verhielten: wann und zu welchem Grade sie einander rivalisierend gegenüberstanden bzw. praktisch deckungsgleich wurden; welche Transformationen sie unter dem Einfluß veränderter militärischer und politischer Bedingungen durchmachten und in welchen ideologischen Formen dies geschah; inwieweit es sich bei dieser Beziehung zwischen Ökonomie und Politik um einen einschienigen oder um einen rückgekoppelten Beeinflussungsprozeß handelte, etc. etc.

Mit diesen Untersuchungen konnte Opitz aufweisen, daß die geschilderte gängige Vorstellung von der Selbständigkeit der Politik gegenüber der Ökonomie nur dadurch ihre Evidenz erhält, daß die Differenzen zwischen den politischen Formen und Systemen grell beleuchtet werden und damit der Blick auf die zugrundeliegenden Kontinuitäten verstellt ist: Auf diese Weise bleibt aber dem Kapital der Handlungsspielraum überlassen, den es braucht, um ungehindert seine alten expansionistischen Ziele weiterverfolgen zu können, die immer mit chauvinistisch/rassistischen Theoremen/Ideologien einhergehen. In allen seinen Büchern und Artikeln verwies Opitz auf die notwendige Funktion, die faschistischen Gruppierungen — und zwar auch zu Zeiten, wo sie als Regierungskraft keineswegs gefragt sind — in diesem Zusammenhang zukommt, sowie auf die vielfältige Duldung/Förderung, die solche Kräfte demzufolge in unserer Gesellschaft erfahren.

Aus dem nach Opitz »dogmatischen Lehrsatz« von der Selbständigkeit bzw. dem Primat der Politik versteht sich auch die gängige These von der Verselbständigung faschistischer Politik gegenüber den Interessen des Kapitals. Diese erhält, so Opitz, nur dann einen Schein von Berechtigung, wenn man von den wirtschafts- und sozialpolitischen Inhalten der faschistischen Politik absieht und sich allein auf die eigentümliche Form dieser Politik — das Maßstablose, normale Größenordnungen und Vernunftbegriffe übersteigende und daher besonders Erschreckende, also das gemäß gängigen Vorstellungen »Irrationale« — konzentriert und damit den Faschismus als exotisches, vom normalen bürgerlichen Leben weit entferntes Phänomen betrachtet. Um unter diesen Prämissen die Entstehung des Faschismus »erklären« zu können, muß man mithin auf »irrationale« Tendenzen von dessen Anhängern, in der Regel den »Massen« bzw. Angehörigen der Mittelschichten, zurückgreifen, was folgerichtig die Unterstellung bestimmter, etwa in der frühen Kindheit erworbener psychischer Dispositionen einschließt, die das Verhalten der Individuen und damit letztlich auch die daraus sich ergebenden gesellschaftlichen Prozesse determinieren sollen.

So verdeutlicht sich, daß mit der Vorstellung einer Verselbständigung der Politik gegenüber der Ökonomie die Annahme verselbständigter psychischer oder subjektiver Prozesse notwendig einhergeht, weil nur damit die so entstandenen Lücken bei der Erklärung der gesellschaftlichen Bewegung gefüllt werden können: Da die Funktionalität menschlicher Handlungen aus dem jeweils historisch konkreten materiellen Lebenszusammenhang ausgeblendet ist, bleibt nichts anderes übrig, als diese Handlungen, auch in gesellschaftlicher Größenordnung, unter Rückwendung auf bestimmte psychische oder subjektive Letztheiten bei den Individuen und deren persönlichen Entwicklungen und Beziehungen, also zirkulär aus sich selbst abzuleiten. Damit ist dann gleichzeitig die Ohnmacht der

Individuen gegenüber den Verhältnissen festgeschrieben (womit sie typischer Weise generell nur in ihrem Leiden, nicht aber in ihrer möglichen Verantwortung am Faschismus darstellbar werden).

An dieser Stelle tritt zutage, worin für uns die Bedeutung der Arbeiten von Opitz liegt: Es ist die gleiche Fragerichtung, in welcher von ihm die realen Zusammenhänge zwischen Ökonomie und Politik und von uns die realen Zusammenhänge menschlicher Subjektivität mit den materiellen gesellschaftlichen Lebensbedingungen entgegen dem Schein ihrer Selbständigkeit herausgearbeitet werden sollen: Beides sind nur verschiedene Akzentsetzungen innerhalb der gleichen Argumentationsweise. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, die allfälligen Angebote leichter und konsensfähiger Lösungen, mit denen die Anstrengung des Begreifens der wesentlichen gesellschaftlichen Zusammenhänge durch deren Relativierung ermäßigt wird, in ihren vielfältigen Erscheinungsformen zu durchdringen, um ihnen widerstehen zu können. Dabei werden uns künftig nur noch die Bücher von Reinhard Opitz (die für jeden Psychologen Pflichtlektüre sein sollten) helfen: Seine in umfassendem Wissen gegründete, unbestechliche und solidarische Kritik wird uns sehr fehlen.